

Heinz Dirk Lange/Sebastian Fischer (Hrsg.): *Politik und Wirtschaft im Bürgerbewusstsein. Untersuchungen zu den fachlichen Konzepten von Schülerinnen und Schülern in der Politischen Bildung.* Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2011

Das Buch ist dem Programm der Didaktischen Rekonstruktion (D. Lange) verpflichtet, die vier Aufgaben miteinander verklammern will: die fachliche Seite eines Gegenstandes wissenschaftlich markieren, die Vorstellungen der Lernenden zu diesem Gegenstand erheben, normative Ziele formulieren und schließlich eine didaktische Strukturierung für den Unterricht konstruieren. Dabei ist wechselseitige Hilfe und Anforderung dieser vier Dimensionen zentral, so dass keine Ableitung aus fachlichen Vorgaben entsteht, sondern diese mit den Lerner-Vorstellungen in normativ verantwortlicher Weise zu einem Lernprozess verknüpft werden. Das Programm ist überzeugend.

Die meisten Aufsätze liefern Elemente aus dem Programm, meistens handelt es sich um die Erhebung von Lerner-Vorstellungen (Migration, Konflikt, Gerechtigkeit u.a.m.). Die Lektüre ist interessant, endete für die Leserin aber in der Regel mit einer Frage: Und was sagt das nun zu Unterricht? Abstrakt formulierte didaktische Leitlinien für die didaktische Strukturierung (z.B.: Bedeutsamkeit ökologischer Nachhaltigkeit klären, S. 211) reichen nicht aus. Die schwierigste Aufgabe bleibt (wieder) den Lehrerinnen und Lehrern überlassen, nämlich die praktischen Wege für das unterrichtliche Handeln zu entwerfen, zu erproben und zu evaluieren.

Methodisch und inhaltlich ragen die Beiträge dreier (ehemaliger) Lehrer hervor: Petrik, Heidemeyer, Vietze. Petrik entwirft als Sinnhorizont die Urteils- und Konfliktkompetenzen und verknüpft sie inhaltlich mit dem Orientierungskompass. Dieser ist von ihm für das genetische Prinzip mit der Methode der Dorfgründung seit Jahren entwickelt und genutzt worden. Hinter diesem Zugang steht also ein theoretisches und erprobtes Konzept von Unterricht. Damit kann Petrik qualitativ die Stufen der Entwicklung der Argumentationsfähigkeit (nach Toulmin) von Lernenden analysieren. Heidemeyer zeigt in einer knappen Skizze, wie er mit der „Leiter des Schließens“ (S.

271) den Demokratievorstellungen von Schülern vor und nach einer unterrichtlichen Intervention nachgegangen ist. Vietze schließlich demonstriert Methoden zur Alltagsdiagnostik von Schülervorstellungen (Cluster, Mindmap, Gruppenbrainwriting, Kartenmoderation), die mit überzeugenden Beispielen entwickelt und demonstriert werden.

Das Buch hat bei der Rezensentin grundsätzliche Überlegungen angestoßen. Die erste betrifft die Frage, was überhaupt Empirie ist. Die drei zuletzt genannten Beispiele ergeben diese Antwort: Empirie ist ein erfahrungsgesättigtes Vorgehen, das Methoden wählt und deren Ertrag ständig an die (hermeneutische, vor-empirische) Interpretation des hoch-komplexen Gegenstands Unterricht zurück bindet. Auf den Erfahrungszugang darf danach für didaktisches Arbeiten nicht verzichtet werden, weil die Empirie sonst zu fern vom Gegenstand bleiben kann. Die zweite Frage ist, ob Interviews mit der Auswertung durch qualitative Inhaltsanalyse der optimale Weg für die Erhebung von Schülervorstellungen sind (so fragt auch Heidemeyer, S. 269). Wird dabei möglicherweise doch wieder eher aus der Sicht von Erwachsenen gefragt? Die dritte Frage ist, was wir mit sehr kleinen Zahlen der berücksichtigten Lerner anfangen können. Einerseits könnte eine Fortsetzung in quantitativer Survey-Forschung (wie Shell, DJI) erfolgen, andererseits könnte das Vorgehen qualitativer Forschung (wie der dokumentarischen Methode) mit der Erarbeitung maximaler Kontraste eine Antwort liefern. Denn die konkrete einzelne Klasse eines Lehrers ist ja ohnehin niemals eine Stichprobe, so dass die quantitative Empirie sich dort nicht wiederfinden wird. Die Möglichkeiten, die durch maximale Kontraste abgesteckt werden, helfen dem Lehrer bei der Beobachtung und Analyse der Bedingungen des Lernens und Lehrens.

Sibylle Reinhardt





*Schmidt, Christian (2011): Politische Bildung als Spiegel politischer Kultur? Ein deutsch-französischer Vergleich, Marburg: Tectum, 218 S.*

Christian Schmidt stellt sich in der o.g. Monografie der Herausforderung, den Zusammenhang zwischen der politischen Kultur eines Landes und dessen politischer Bildung empirisch zu untersuchen. Anhand der Untersuchungsländer Deutschland und Frankreich will er aufzeigen, inwiefern „sich die Präsentation politischer Inhalte in der politischen Bildung unterscheidet und inwieweit diese Unterschiede durch verschiedenartige politische Kulturen zu begründen sind“ (S. 5). Dabei liefern Schmidt deutsche und französische Lehrwerke die Datengrundlage, wobei der Untersuchungsgegenstand, die politischen Inhalte, als „gesellschaftliche Institutionen als Bestandteil der politischen Bildungsinhalte“ (S. 5) präzisiert wird.

Während sich Schmidt im ersten empirischen Teil der Arbeit mit dem Lehrbuchvergleich eines methodischen Zugangs bedient, der „unterschiedliche Heransgehensweisen bei der Darbietung institutionenkundlicher Inhalte auch quantifiziert“ (S. 6) und der „auf eine empirische Grundlage mit den verschiedenen Unterrichtsbüchern als Gegenstand gestellt wird“ (S. 6), wählt er für die Interpretation je einer Unterrichtseinheit aus Deutschland und Frankreich und von neun Examensarbeiten im zweiten Teil eine qualitativ-interpretative Methode. Ziel der Ausführungen ist es, auf Grundlage der von ihm gewonnenen Ergebnisse die Institutionenkunde dahingehend zu betrachten, als „durch sie konzeptuell eine Möglichkeit geschaffen wird, durch politische Bildung die demokratische politische Kultur weiterzuentwickeln“ (S. 7).

Mit seiner Dissertationsschrift betritt Schmidt wissenschaftliches Neuland, steht er doch vor dem Problem der ‚Niederlagsmessung‘ der jeweiligen politischen Kultur in den entsprechenden Untersu-

chungsgegenständen. Insofern ist der gewählte Forschungsansatz – gerade vor dem Hintergrund, dass eine ähnliche Forschungskonzeption auf der Ebene der hermeneutischen Politikdidaktik m.W. bislang nicht vorliegt – als innovativ zu bezeichnen. Gleichwohl wären ein noch ausgefeilteres Forschungsdesign sowie eine noch ausführlichere Dokumentation des Forschungsprozesses möglich gewesen. Auffällig ist zudem, dass Schmidt den von ihm entwickelten Begriff politischer Kultur, der durchaus etwas mehr an analytischer Tiefe vertragen hätte, nicht konsequent zu handhaben scheint. Der bruchlosen Rezeption der Arbeit steht zudem das gelegentlich etwas oberflächlich erscheinende Endlektorat im Wege.

Nichtsdestoweniger legt der Verfasser eine hervorragende politikdidaktische Abhandlung vor. So kann besonders dem von ihm erarbeiteten analytischen Instrumentarium, mit dem es gelingt, Merkmale und Unterschiede der politischen Kulturen hermeneutisch zu erfassen, Modellcharakter für nachfolgende Arbeiten attestiert werden. Insofern dürfte die Arbeit, mit der zentrale Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich nachgewiesen werden können (Deutschland: Erklärung für die Notwendigkeit politischer Institutionen = ihre demokratische Funktionalität/ Frankreich: Darstellung derselben in ihrem symbolischen Sinngehalt als historische Errungenschaft der Nation – S. 155ff.) nicht nur für Studierende von großem Interesse sein, sondern auch für diejenigen, die dem nachgewiesenen Zusammenhang von politischer Bildung und politischer Kultur noch intensiver (etwa mittels inhaltsanalytischer Verfahren) nachgehen möchten. Empfohlen sei die Arbeit außerdem all jenen, die sich kurz und prägnant über die französische Politik sowie den formellen Hintergrund der politischen Bildungsarbeit in Frankreich informieren möchten.

Marc Partetzke